

2.3 Interpretationen

**Die schöne Stadt**

*Alte Plätze sonnig schweigen.  
Tief in Blau und Gold versponnen  
Traumhaft hasten sanfte Nonnen  
Unter schwüler Buchen Schweigen.*

5 *Aus den braun erhellten Kirchen  
Schaun des Todes reine Bilder,  
Großer Fürsten schöne Schilder.  
Kronen schimmern in den Kirchen.*

*Rösser tauchen aus dem Brunnen.  
10 Blütenkrallen drohn aus Bäumen.  
Knaben spielen wirr von Träumen  
Abends leise dort am Brunnen.*

*Mädchen stehen an den Toren,  
Schauen scheu ins farbige Leben.  
15 Ihre feuchten Lippen beben  
Und sie warten an den Toren.*

*Zitternd flattern Glockenklänge,  
Marschtakt hallt und Wacherufen.  
Fremde lauschen auf den Stufen.  
20 Hoch im Blau sind Orgelklänge.*

*Helle Instrumente singen.  
Durch der Gärten Blätterrahmen  
Schwirrt das Lachen schöner Damen.  
Leise junge Mütter singen.*

## 2.3 Interpretationen

- 25 *Heimlich haucht an blumigen Fenstern*  
*Duft von Weihrauch, Teer und Flieder.*  
*Silbern flimmern müde Lider*  
*Durch die Blumen an den Fenstern.*<sup>121</sup>

Die Stadt ist eines der bevorzugten Sujets der Dichtergeneration des Expressionismus, wobei die Gedichte zwischen hymnischer Begeisterung und Dämonisierung oszillieren. Die Gesamtheit des städtischen Lebens gerät ins Blickfeld der Autoren: Vermassung und Einsamkeit, Verkehr und Technik, Theater, Cafés und Kinos, Elektrizität, Autos, Omnibusse, Proletariereleid und Prostitution, Gewalt und Triebhaftigkeit, Fabrik und Maschinenwelt, Ich- und Transzendenzverlust. Im Werk Georg Trakls spielt das Thema „Stadt“ eine eher untergeordnete Rolle, wobei im Gedicht *Vorstadt im Föhn*, vor allem aber in *An die Verstumten* eine deutlich negative Sicht auf die Stadt festzustellen ist (*O, der Wahnsinn der großen Stadt*, lautet der Beginn des ersten Verses von *An die Verstumten*.<sup>122</sup>). Von einer solchen negativen Sicht auf die Stadt ist im Gedicht *Die schöne Stadt*, erschienen in der Sammlung *Gedichte*, so gut wie nichts zu spüren. Der hier vermittelte Eindruck einer Stadt ist vielmehr durch idyllische Bilder geprägt, in ein verklärtes Licht und durch Töne in wohlige Klänge getaucht.

Thema „Stadt“

Das Gedicht besteht aus sieben vierzeiligen Strophen mit umarmendem Reim und durchgängig vierhebigen Trochäus. Eine Besonderheit besteht darin, dass in den Strophen die Reimworte der ersten Zeile in der letzten Zeile wiederholt werden. Dadurch entsteht der Eindruck von sieben Stationen, von sieben Einzelbildern,

121 TRA, S. 15 f.

122 Siehe TRA, S. 69

## 2.3 Interpretationen

die in ihrer Gesamtheit das Stadtbild aufbauen. Diese Stationen sind *alte Plätze* (1), *Kirchen* bzw. *Kirchenstufen* (2 und 5), *Brunnen* (3), *Tore* (4), *Gärten* (6) und *Häuser* (7). Akustisch wird zudem, über einen *Marschtakt* und *Wacherufen*, in der fünften Strophe die Anwesenheit von Militär vermittelt, in der Stadt scheint sich also ein Garnisonsstandort zu befinden. Alle Orte werden übrigens – mit Ausnahme des *Brunnens* in Strophe drei – im Plural genannt (*Plätze, Kirchen, Tore, Kirchenstufen, Gärten, Fenster*). Auch Menschen kommen nur im Plural vor: *Nonnen, Fürsten, Knaben, Fremde, Mädchen, Damen, Mütter* und *Lider* (als Pars pro toto). Gleiches gilt – auch hier mit nur wenigen Ausnahmen (die *Stille*, der *Marschtakt* und das *Lachen*) – für die Naturelemente wie die *Buchen*, die *Blütenkrallen*, die *Bäume*, die *Blumen* und die erwähnten architektonischen Elemente, Details von Räumen, Klänge und Geräusche und sogar die Träume (als Beispiele sollen genannt werden *Bilder, Kronen, Glockenklänge, Wacherufe, Instrumente*). Dies ist einerseits dem Versmaß geschuldet, führt andererseits dazu, dass Nomen, die am Ende einer Verszeile stehen (was mit nur fünf Ausnahmen im gesamten Gedicht der Fall ist), durch die Pluralbildung zu einer weiblich-klingenden Kadenz führen (falls das Nomen nicht schon im Singular weiblich-klingend endet, wie etwa *Schweigen* oder *Brunnen*). Diese Pluralbildungen tragen somit zur Melodik des Gedichtes bei, das in allen Versen weich ausklingt.

## Optik und Akustik

Die erste Strophe vermittelt ein optisches und akustisches Bild von alten Plätzen. Hier herrscht Stille vor. Die *Plätze* sind in die Farbtöne GOLD und BLAU *versponnen*, was den Eindruck erweckt, das Leben auf ihnen habe sich seit vielen Jahren nicht geändert. Eine wärmende Sonne bescheint diese Plätze, auf denen Bäume stehen (*Buchen*). Sowohl die *Plätze* als auch die *Buchen* werden personifiziert. Der erste Eindruck, die Stille der Plätze, wird in einer Synästhesie vermittelt, indem das *Schweigen* der Plätze (Akus-

## 2.3 Interpretationen

tik) mit dem Licht der Sonne (Optik) über das Adverb *sonnig* verbunden wird. Die Verse drei und vier weisen Paradoxa auf, denn das Bewegungsverb *hasten*, das den *sanften Nonnen* zugeordnet ist, ist hier ebenso wenig zu erwarten wie das Adjektiv *schwül*, das in Verbindung mit den *Buchen* steht – *Schreiten* oder auch noch *eilen* als Bewegungsverb wären zu erwarten, *schattig* als Zuordnung zu den Buchen. Gleichzeitig wird das Motiv des Träumens eingeführt (*Traumhaft hasten sanfte ...*), das in der dritten Strophe noch einmal aufgenommen wird. Schon hier wird deutlich, dass es nicht um ein reines Abbild einer Stadt geht, wie um Salzburg, die Geburtsstadt Georg Trakls, sondern eher um ein in einem Klang- und Lichtkosmos aufgefangenes Stimmungsbild.<sup>123</sup> Dazu tragen in der ersten Strophe auch die Alliterationen *sonnig schweigen / tief – traumhaft / schwül – schweigen* sowie die zahlreichen dunklen Vokale *a, o, u* und die *au*-Laute bei.

Die zweite Strophe gewährt einen Einblick in das Innere von *Kirchen*, die *braun erhellt* sind. Dass dem dunklen Farbton BRAUN (der die farbliche Kennzeichnung des Kirchengestühls sein könnte) ein starker Helligkeitswert zugesprochen wird (*erhellt*), steht im Zusammenhang damit, dass in der zweiten Strophe dem Tod jegliches Bedrohliche genommen ist (*des Todes reine Bilder*). Die Harmonie der Stimmung wird durch das *Schimmern* von *Kronen* und die *schönen Schilder* unterstützt. Die *schöne Stadt* ist auch eine

Farben und Licht

123 Im Jahr 1908 schreibt Georg Trakl aus Wien an Maria Geipel in Salzburg über seine Heimatstadt: „Eine jede Zeile, jedes Blatt, das von Salzburg kommt, ist eine meinem Herzen teure Erinnerung an eine Stadt, die ich über alles liebe.“ Und weiter: „Das Glockenspiel spielt ‚die letzte Rose‘ in den ersten und heiteren Abend hinein, so süß-bewegt, daß der Himmel sich ins Unendliche wölbt! Und der Brunnen singt so melodisch hin über den Residenzplatz, und der Dom wirft majestätische Schatten. Und die Stille steigt und geht über die Plätze und Straßen.“ (zitiert nach Kemper/Max, S. 215) Man wird unschwer die Parallelen zwischen den im Brief genannten und den im Gedicht auftauchenden Orten, Plätzen und Stimmungen erkennen (auch im Brief steht der Brunnen übrigens im Singular).